Neue Zürcher Zeitung

# Die « humane Kriegführung» mittels Drohnen und effizienter Spezialeinheiten gilt gemeinhin als Fortschritt. Doch auch diese hat Schattenseiten

Der amerikanische Historiker Samuel Moyn wirft den USA vor, die Grenze zwischen Krieg und Frieden immer stärker zu verwischen. Aber auch mit Menschenrechtsorganisationen geht Moyn in seinem jüngsten Buch hart ins Gericht.

Oliver Diggelmann

07.12.2022, 05.30 Uhr

Amerikanische Gewaltanwendung durch Drohnen und Spezialeinheiten, moniert Samuel Moyn, sei zum prekären Dauerzustand geworden. Drohne der amerikanischen Armee in Berlin, Juni 2022.

Imago

Hinweise auf blinde Flecken im linksliberalen Weltbild sind ein Markenzeichen der Bücher des US-Historikers Samuel Moyn. Als zeitweiliger Mitarbeiter im Weissen Haus unter Bill Clinton – und dezidierter Gegner Donald Trumps – gehört er

selbst diesem Milieu und politischen Lager an. Mit seinem 2010 erschienenen Bestseller «The Last Utopia» hat sich der in Yale lehrende Moyn jedoch zur Zielscheibe vieler gemacht. In dem Buch beschreibt er die späte Aneignung der Menschenrechte ab den 1970er Jahren durch Teile der Linken.

Diese hatte Menschenrechte noch weit über den Zweiten Weltkrieg hinaus als Instrument bürgerlicher Herrschaftssicherung denunziert und abgelehnt. Sich für sie starkgemacht hatten in den Nachkriegsjahren vor allem kirchliche Kreise, Konservative und Liberale. Das Buch warf ein grell-kritisches Licht auf das Selbstverständnis von Teilen der Linken, die sich spätestens ab den 1990er Jahren als natürlicher Anwalt der Menschenrechtsidee zu begreifen begannen. Den Angriff auf das linksliberale Selbstbild haben Moyn viele nicht verziehen. Sie etikettierten ihn teilweise, wider besseres Wissen, als «revisionistischen» Historiker.

Moyns neues Buch mit dem so prägnanten wie prätentiösen Titel «Humane» hat mit seinem Grosserfolg manches gemein. Erneut nimmt der Autor eine vermeintliche Gewissheit ins Visier: Die Entwicklung hin zur gewissermassen chirurgischen und weniger zivile Opfer fordernden Kriegführung mittels Drohnen und hocheffizienter Spezialeinheiten wird, alles in allem, als «Humanisierung» des Kriegs und Fortschritt begriffen.

Doch amerikanische Gewaltanwendung dieser Art, die unter George W. Bush einsetzte und unter Barack Obama massiv ausgebaut wurde, ist nach Moyn zum prekären Dauerzustand geworden. Die USA hätten die Grenze zwischen Krieg und Frieden bis zur Unkenntlichkeit verwischt. Die Air Force beschäftige mittlerweile mehr Drohnenoperatoren als Piloten,

und «special forces» seien in 138 Ländern operativ tätig gewesen und in über einem Dutzend Staaten auch in Kampfhandlungen verwickelt.

## Kritik an Obama-Regierung

Ein «perverses Ergebnis» dieser «Kriegführung mit leichtem Fussabdruck» sei es, dass eine Präferenz für gezieltes Töten gegenüber blosser Gefangennahme entstanden sei. Der mediale «worst case» ist das Bekanntwerden von Folter, wie in Abu Ghraib. Tote können nicht misshandelt werden, also sind keine Berichte darüber auf Titelseiten zu befürchten.

Die stärksten Passagen des Buches handeln von den Kontinuitäten zwischen republikanischen und demokratischen Regierungen der jüngeren Vergangenheit. Es war vor allem die Obama-Regierung, die mit einer Kombination von Missionarismus und imperialer Geringschätzung des Völkerrechts an dessen Zersetzung arbeitete. Amerikanisches Agieren musste um jeden Preis als Selbstverteidigung gerechtfertigt werden. Moyn wirft der Obama-Regierung vor, die Öffentlichkeit durch das doppelbödige Bekenntnis zur «humanen» Kriegführung eingelullt zu haben.

Schlecht weg kommt nicht zuletzt die glühende Interventionsrhetorik von Samantha Power, Obamas Beraterin und spätere Uno-Botschafterin, die sich um völkerrechtliche Schranken amerikanischer Gewaltanwendung wenig scherte. Darum geht es Moyn im Kern: dass durch die oft vermeintlich und manchmal auch tatsächlich weniger Opfer fordernde Kriegführung dieser Art

das Entscheidende aus den Augen geraten sei, nämlich das Grundübel des Entscheids für militärische Gewalt an sich.

## Den Sinn fürs grosse Ganze verloren

Hier kommt Moyn im eigenen Lager an. Er kritisiert den schwachen Protest gegen diese Kriegführung, Vorbild ist für ihn die Empörung gegen den Vietnamkrieg. Mitschuldig an der Hinnahme dieser Entwicklung seien auch Menschenrechtsorganisationen, namentlich Human Rights Watch. Sie hätten sich zu stark auf Misshandlungen von Gefangenen konzentriert, was sich aus der Geschichte der Menschenrechtsbewegung erklärt.

Bei ihrem Aufstieg in den 1970er Jahren spielte das Brandmarken von Folter, vor allem politischer Häftlinge in Südamerika, eine Schlüsselrolle. Durch übermässige Fixierung auf Individualschicksale sei der Sinn für das grosse Ganze abhandengekommen. Moyn sieht eine zweifelhafte Allianz von willfährigen Regierungsjuristen und Menschenrechtsorganisationen am Werk. Man habe zu viel über Abu Ghraib und die CIA-Verhörgefängnisse und zu wenig über die amerikanischen Interventionen an sich gesprochen. Dies ist zu einfach – und dennoch ahnt man, dass Moyn den Finger durchaus auf einen wunden Punkt legt.

---

Samuel Moyn: Humane. How the United States Abandoned Peace and Reinvented War. Farrar, Straus & Giroux, New York 2021. 416 S., Fr. 45.90. Moyn spricht am Dienstag, dem 13. Dezember 2022, um 18 Uhr 15 in der Aula der Universität Zürich über das Buch.